

Draußen war ein schöner Tag

Ein Roman

von

Fee-Christine Aks

Leseprobe

Copyright © 2012 Fee-Christine AKS

All rights reserved.

ISBN: 1480263281

ISBN-13: 978-1480263284

Für die Opfer der Shoah

Leseprobe

Leseprobe

Diese Geschichte ist frei erfunden, spielt aber vor dem geschichtlichen Hintergrund des Dritten Reiches während des Zweiten Weltkrieges (August 1942 – Dezember 1943).

Abgesehen von den geschichtlich belegten Persönlichkeiten sind alle handelnden Personen Phantasiegestalten. Jegliche Ähnlichkeiten mit noch lebenden oder bereits verstorbenen Personen sind zufällig und unbeabsichtigt.

Leseprobe

Anstelle eines Prologs

Sie fahren schon die ganze Nacht. Den ganzen gestrigen Tag noch dazu. Immer nach Osten. Die meiste Zeit hat Liza geschlafen und nur ganz verschwommenes, zusammenhangloses Zeug geträumt. Wann werden sie ankommen? Wie wird es dort sein? Wird man sie dort endlich in Ruhe leben lassen?

(Deutschland, im September 1942)

Leseprobe

Teil 1

Neuengamme

Leseprobe

Leseprobe

Anfang August 1942.

„Dich gibt’s also immer noch? Hat dein Freund dich bis jetzt gut beschützt, was?“
Gunnar Berger lacht spöttisch. Kalle und Dieter packen jeder einen ihrer Arme, Detlef und Markus halten Axel fest.

„Weißt du, was wir mit Juden machen?“ zischt Gunnar sie an.
Sie schweigt.

Gunnar zückt sein Messer. Gefährlich blitzt die Klinge im Sonnenlicht auf.

„Scharf wie eine Rasierklinge“, sagt er stolz und fährt vorsichtig mit der Fingerspitze über die Schneide.

„Na? Schiss?“

Gunnar weidet sich sichtlich an ihrem Entsetzen. Mit einem brutalen Grinsen auf dem breiten Gesicht nähert er das Messer ihrer Kehle. Sie spürt das kalte Metall auf der Haut. Vor Todesangst erstarrt steht sie da und vermag keinen Finger zu rühren.

„Da wird der arme Paul gleich keine kleine Judenfreundin mehr haben“, grinst Gunnar spöttisch.

„Lass sie in Ruhe!“ schreit Axel, der sich in den Griffen der älteren Jungen mit aller Kraft hin- und her windet.

„Ach, dich hab ich ja fast vergessen.“

Gunnar rückt seine Mütze zurecht, nimmt das Messer von ihrer Kehle und tritt auf Axel zu, der ihn voll unterdrückter Wut anstarrt.

„Ihr Sozialisten¹ seid gleich mit dran, das versprech ich dir“, grinst Gunnar böse und hält Axel das Messer unter die Nase.

„Der Einfachheit halber sollte ich’s kurz machen, nicht wahr?“

Er lässt die Klinge hinunter zu Axels Kehlkopf wandern.

„Tu’s doch“, knurrt Axel.

„Biste mir etwa immer noch böse?“ spöttelt Gunnar. „Glaub mir, deiner Maria geht’s da, wo sie jetzt ist, wunderbar – wenn sie noch lebt.“

Axels blaue Augen sprühen glühende Funken.

„Du Mörder!“ stößt er hervor.

¹ Wort- und Sacherklärungen finden sich im Anhang.

Gunnar und seine Kameraden lachen.

„Nicht doch“, lacht Gunnar. „Was hab ich denn schon getan? Ich hab doch bloß Hauptmann Brügge einen kleinen Tipp gegeben.“

Er grinst fies und weidet sich an Axels hasserfühltem Blick. Der jüngere, etwas kleinere Blonde mit den blauen Augen starrt den älteren, sehr kräftigen Blondinen mit den dunklen Augen und der Uniform wütend an. Auf der Stelle würde er ihm an die Kehle springen, wenn er könnte.

„Armer kleiner Axel“, spottet Gunnar. „Wie geht’s eigentlich deinem Vater? Ist er schon von Würmern zernagt?“

Axel windet sich in den stählernen Griffen der Hitlerjungen – trotz des Messers.

„Oh, wie gemein von mir“, spielt Gunnar betroffen. „Wie schade, dass du Sonne noch nicht gekriegt hast.“

Axels Blicke sind giftige Pfeile und könnten Gunnar tausendmal töten.

„Hoffentlich ist’s deinem Vater in der Hölle nicht zu heiß“, knurrt er.

Gunnars Augen verengen sich zu einem schmalen Spalt.

„Ihr roten Schweine!“ stößt er hervor. „Ihr habt ihn umgebracht!“

Axel schweigt.

Gunnar findet sein fieses Grinsen wieder und dreht die Klinge langsam und mit Genuss an Axels Hals.

„Na, dann. Sag Ade, Axel!“

„Liza! Liza!“

Sie wird gerüttelt. Sie schlägt die Augen auf. Es ist Rebecca.

„Hast du schlecht geträumt?“ fragt sie besorgt.

Liza nickt.

„Von Gunnar“, sagt sie leise.

Rebecca setzt sich zu ihr auf die Pritsche, legt einen Arm um sie und gibt ihr einen Kanten Brot, da sie ja das Frühstück in der Baracke verschlafen hat.

„War’s schlimm?“ fragt sie mitfühlend.

Liza nickt und fängt an zu essen.

„Er wollte Axel und mir die Kehle durchschneiden.“

Rebecca verzieht das Gesicht.

„Er hat Axel geärgert“, fährt Liza fort. „Maria wurde vor sieben Jahren abgeholt, weißt du? Und Gunnar hat sie angezeigt.“

Rebecca hört schweigend zu, sieht sie mitleidend an.

„Und dann hat er wieder von Axels Vater angefangen“, murmelt Liza, während sie sich schon anzieht.

Bernhard Sommer ist im Frühsommer 1933 auf der letzten SPD-Versammlung in Hamburg erschossen worden. SS und SA-Sturm 25 stürmten den Saal. Und es ist eine Kugel aus SA-Gruppenführer Sonnes Waffe gewesen, die Axels Vater tötete. Axel hat ihm Rache geschworen, dem brutalen Mann, dessen Sturmtrupp die traurige Berühmtheit erlangt hat, bei jedem Angriff auf Hamburgs Linke äußerst aktiv mitzumischen.

Liza läuft es heute noch eiskalt den Rücken hinunter, wenn sie an Gruppenführer Sonne, seinen Bruder oder einen anderen vom Sturm 25 denkt, beispielsweise Gunnar Bergers Vater.

Alle haben Angst gehabt vor Sonne und seinem Trupp. Alle Hamburger haben gezittert, hörten sie diesen brutalen Haufen auch nur in kilometerweiter Entfernung ihr Lied von der Fahne und den geschlossenen Reihen grölen.

„Geht's wieder?“ fragt Rebecca vorsichtig.

Liza nickt.

„Wir müssen gleich raus“, sagt Rebecca.

Wieder nickt Liza. Sie ist fertig.

„Alle raus!“ hören sie da auch schon die Stimme von Wachmann Leipelt.

Die Tür wird aufgerissen. Licht dringt herein. Draußen scheint ein schöner Tag anzubrechen. Sie stehen auf und treten in Doppelreihe an. Liza geht neben Rebecca. Draußen auf dem Hof sind schon die anderen versammelt. Unter den Frauen hat sie schnell die Mutter gefunden, die von der Essensausgabe zurück ist, wo sie heute morgen Dienst gehabt hat. Drüben bei den Männern erkennt sie nach ein paar Augenblicken den Vater und Léon. Wie jeden Tag begrüßen sie sich stumm mit einem Blick.

Der neue, sehr junge Wachmann, ein SS-Sturmbannführer, brüllt ein paar Befehle. Sie müssen wie die Nazis grüßen, wollen sie nicht auffallen.

„Abzählen!“ brüllt der Neue.

Jeder schreit der Reihe nach seine Nummer.

„580“, schreit Liza.

„581“, schreit Rebecca.

Die Mutter ist D-579, der Vater D-577 und Léon D-578. Auf dem rechten Unterarm ist sie ihnen eintätowiert worden, die Nummer. 580, das ist sie. Diese Zahl

gehört für immer zu ihr, ist ein Teil von ihr; denn Namen zählen hier nichts, gar nichts.

Ein zweiter SS-Mann tritt hinzu und reicht dem Neuen einen beschriebenen Zettel. Der nickt und bedeutet dem SS-Mann mit einem stummen Rucken des Kopfes fortzufahren. Liza weiß, was jetzt kommt. Es ist wie jeden Tag. Sie werden in Kommandos eingeteilt. Rebecca ist zum Glück in Lizas, ebenso wie die Mutter.

„Wegtreten!“ brüllt der junge Mann in der braunen Uniform scharf. Das Totenkopfabzeichen an seinem Kragen leuchtet in der Morgensonne.

Sie gehen hinüber in die Ziegelei. Seit vierzehn Monaten haben sie hier jeden Tag Ziegel hergestellt. Die Arbeit ist längst zur Routine geworden. Sie sitzen nebeneinander, Liza und Rebecca. Schräg gegenüber sitzt die Mutter. Sie lächelt ihnen kurz zu, bevor sie den Blick auf die Arbeit sinken lässt. Auch Liza senkt den Blick und arbeitet still vor sich hin. Ihre Hände wissen längst, was zu tun ist.

„Für deine zarte Hand“, hat Paul einmal lächelnd gesagt, als er ihr zum Geburtstag einen schmalen Silberring schenkte. Damals konnten sie natürlich nicht wissen, dass sie den Ring kein halbes Jahr später bei der Aufnahme abgeben musste. Aber selbst wenn er es gewusst hätte, Paul hätte bestimmt keine Sekunde gezögert.

Ja, Paul.

Der liebe, verständnisvolle Paul Kirchhoff, der ihr Freund gewesen ist. Richtig verliebt ist sie in ihn gewesen, ist es immer noch – auch wenn sie keine Chance sieht, ihn je wieder zu sehen.

Alles haben die Nazis kaputt gemacht. Nicht einmal vor Familien und Freundschaften haben sie halt gemacht. Axels Vater ist tot – von Nazis ermordet. Axel und Maria haben sie getrennt, Pauline Weiß und Peter Reichberg, Paul und sie selbst. Liza denkt gern an die schöne Zeit zurück, als die Nazis noch nicht an der Macht waren. Wie sie alle zusammen im Hof und auf der Straße gespielt haben oder gemeinsam bis hinunter zum Elbstrand gelaufen sind und mit den bloßen Füßen im Wasser geplätscht haben. Eine schöne Zeit ist das gewesen, jeder Tag war schöner als der vorige. Als sie alle noch zusammen waren.

Doch dann hat sich alles geändert: Hitler kam an die Macht. Alle Freiheiten wurden abgeschafft. Sie, die Juden, hatten es noch schwerer als vorher.

Mit Grauen erinnert Liza sich an den Tag, an dem sie mit angesehen hat, wie Sonnes SA-Trupp Johanna Grünberg, ein jüdisches Mädchen aus Marias und Paulines Klasse, und ihre Eltern erschlug. Sonnes Trupp war wirklich einer der schlimmsten, wenn nicht sogar der allerschlimmste von ganz Hamburg.

Seit der Ermordung ihres Stabschefs Ernst Röhm gibt es die SA nicht mehr. Die Brüder Sonne hat das sehr getroffen. Doch schon wenige Tage später war der ehemalige SA-Gruppenführer Sonne Hauptmann bei der Gestapo, sein Bruder, der ein paar Monate zuvor erst zum SA-Gruppenführer befördert worden war, Obersturmführer SS.

In ihrer neuen Funktion sind die beiden fast noch schlimmer als vorher. Der SS-Sonne zückt immer sofort seine Waffe und drückt ab, wenn er meint, einen Juden zu sehen. Meistens vermutet er richtig. Hauptmann Sonne lässt Verhaftete meist unter einem fadenscheinigen Vorwand auf der Stelle töten, um sich die Mühe mit Transport, Papieren, Ein- und Ausweisungsbefehlen zu ersparen.

Liza sieht noch deutlich vor sich, wie die Brüder Sonne, die schon zu SA-Zeiten den Spitznamen „Blutbrüder“ hatten, Peter Reichberg und seine Familie abholten. Vor über drei Jahren ist das gewesen. Trotzdem hat sie alles noch genau vor Augen, so als wäre es gestern gewesen: wie Peter und seine Eltern mit erhobenen Händen auf die Straße gedrängt wurden; wie Peters älterer Bruder Jan dem SS-Sonne nicht schnell genug ging und er kurzerhand vom Obersturmführer abgeknallt wurde. Wie ein Karnickel. Wie Sonnes Bruder die Leiche dann mit auf den Lastwagen packen ließ.

Liza sieht immer noch Paulines tränenüberströmtes Gesicht vor sich. Sie hat Peter geliebt. Die Nazis haben sie auseinander gerissen.

Viele Freunde sind gewaltsam getrennt worden. Axels Freundin Maria Goldberg ist im April 1934 von der Gestapo abgeholt worden. Gunnar Berger hat sie angezeigt. Liza sieht immer noch Axels verzweifertes Gesicht vor, als der Lastwagen mit Marias Familie in der Dämmerung verschwand.

Axel hat sehr um Maria getrauert. Er wurde viel stiller und bedrückter. Und hasserfüllter. Nicht nur den Vater haben die Nazis ihm genommen. Auch seine Freundin, die sie in irgendein KZ gesteckt haben, wenn sie sie nicht gleich umgebracht haben.

Liza hat viel für Maria gebetet, dass es ihr gut gehen möge, dass sie überleben möge. Sie sei nach Dachau gebracht worden, hieß es. Wie Müllers, die im August 1936 dorthin gebracht wurden, weil sie während der Olympischen Spiele zu laut von Jesse Owens geschwärmt haben. Und damit dem Sohn ihres Blockwarts aufgefallen sind.

Hans Schönemann, mit dem sie früher manchmal auf dem Hof Fußball gespielt haben, wurde als Kommunist im November 1938 nach Buchenwald gebracht.

Bereits einen Monat zuvor, ein paar Tage nach dem Brand der Synagogen, verschwanden außer Reichbergs auch noch Schönfeldts, deren kleines Geschäft von der SS geplündert und angezündet worden war.

„Steh auf!“ reißt Rebeccas Stimme sie aus ihren Gedanken. Liza steht auf und versucht wieder zu sich zu kommen.

SS-Scharführer Baldt schreitet mit wichtiger Miene die Reihen ab. Er ist zugleich ihr Kommandoführer und der am meisten gehasste Wachmann im ganzen Lager. Wenn er sich gereizt fühlt – oder wenn er getrunken hat – ist er beinahe ebenso schnell mit der Waffe zur Hand wie die Brüder Sonne. Er ist es auch, der die Schwachen mit Fußtritten und Schlägen zum Arbeiten antreibt und antreiben lässt. Liza erinnert sich, wie er der älteren Frau mit den freundlichen braunen Augen eines Tages die Finger zerschlagen ließ. Weil sie wegen eines Gichtanfalls weniger Ziegel hatte formen können. Noch am Abend desselben Tages war die Frau aus der Baracke verschwunden, in der sie neben der Mutter ihre Pritsche gehabt hat. Die Mutter hat Liza zugeflüstert, dass man die alte Frau wohl weitergeschickt habe, nach Osten.

Liza spürt, dass sie zu zittern beginnt. Sie versucht, sich zusammen zu reißen. Nicht auffallen. Keinen Grund geben. Immer den Blick gesenkt halten. Niemals dem Baldt in die Augen sehen. Denn er schlägt nicht nur gern. Es gehen Gerüchte um, dass er sich gern weibliche Gefangene zur Gesellschaft am Abend holen lässt. Sie fühlt beinah körperlich, wie der Baldt näherkommt. Ein flaes Gefühl im Magen lässt sie den Blick noch weiter senken, beinah bis auf die magere Brust. Dennoch spürt sie, wie der Baldt an ihnen vorbeikommt und sie mit einem merkwürdigen Blick mustert. Dann ist er vorbei. Liza atmet lautlos auf.

„Setzen!“ kommt es von der Tür.

Sie fahren mit ihrer Arbeit fort. Liza kommt über der unermüdlichen Arbeit ihrer Hände wieder ins Träumen.

Wie Paul sie fragte, ob sie mit ihm auf den DOM gehen wolle. Wie sie dann auf dem Jahrmarkt zusammen Riesenrad fahren und er sie küsste. Ein paar Jahre zuvor, als sie noch alle zusammen waren, hat er ihr ein Lebkuchenherz geschenkt.

„Für meinen Schatz“, stand darauf.

Geisterbahn ist er mit ihr gefahren. Richtig schön war es – bis Gunnar mit seinen Hitlerjungen auftauchte und sie vor ihm fliehen mussten. Wie sie dann beinahe noch dem SS-Sonne in die Arme gelaufen wären. Wie die Besessenen sind sie nach Hause gerannt.

Das war eine Woche bevor Hitlers Truppen in Polen einfielen und den Krieg begannen. Am Tag danach hatten sie dann ein unangenehmes Zusammentreffen mit Herrn Braun, einem scheußlichen Nachbarn von Paul und Pauline.

Herr Braun ist schon im November 1932 in die Partei eingetreten. Mit Pauls Vater hat er mehrere Auseinandersetzungen gehabt – weil sie nicht auf dem Hof Fußball oder auf dem Bürgersteig vor Nr. 18 Murmeln spielen sollten; oder ob die Hoftür nun auf oder zu bleiben könne...

Pauls Vater hat diese Wortgefechte immer gewonnen. Dafür hat Herr Braun immer wieder versucht, Max Kirchhoff zu schaden. Im Sommer 1934 ist der Braun dann in die SS eingetreten und von da an immer in seiner schwarzen Uniform auf der Straße umhermarschiert.

Und natürlich ist er noch überheblicher gegenüber Pauls Vater gewesen. Weil er Müllers, Reichbergs, Schönfeldts und Hans Schönemann beim Gestapo-Sonne angeschwärzt hat, ist aus dem einfachen SS-Sturmmann Braun schnell ein Scharführer SS geworden. Paul und Axel haben unter sich immer über diese zweifelhafte Karriere gespottet.

„Eines Tages“, hat Paul spöttisch gesagt, „wird er vorm lieben Adolf höchst selbst stehen und den Diktatortitel fordern. Weil er unsere Straße ‚gesäubert‘ hat.“

Ja, Paul.

Liza seufzt leise in sich hinein. Er hat ihr immer schon gut gefallen. Witzig, loyal und verständnisvoll – ein rundum lieber Kerl eben. Von seinem Vater hat er sehr viel gelernt und hat eigentlich nie geglaubt, was die Nazis über Juden gesagt haben. Groß und stark ist er außerdem. Wie ein Löwe hat er sie tapfer gegen Gunnar und seine Jungs verteidigt. Und richtig zärtlich kann er sein...

Liza rieselt ein angenehmer Schauer den Rücken hinunter, wenn sie an seine schönen braunen Augen denkt, mit denen er sie immer so liebevoll angesehen hat. Gut sieht er aus, überlegt sie, während sie sein hübsches Gesicht vor sich sieht, das von dem dunkelbraunen, gelockten Haar umrahmt wird. Fast meint sie, seine Nähe zu spüren und seinen angenehmen Geruch einzuatmen. Doch als sie aufschaut, ist es nur Rebecca, die neben ihr sitzt und fleißig vor sich hin arbeitet.

Rebecca hat niemanden mehr. Ihre Eltern sind tot. Ganz schnell hinter einander sind sie an der Schwindsucht gestorben. Seit mehr als zehn Jahren ist Rebecca Vollwaise. Sie hat bei einer halbjüdischen Tante im Stadtteil Barmbek gewohnt, bevor sie eine Woche vor Liza hierher nach Neuengamme gekommen ist.

Die Tante ist nicht zuhause gewesen, als man Rebecca holte. Rebecca hofft, dass sie es auf ein Schiff nach Amerika geschafft hat. Aber wer kann wissen, was mit der Tante geschehen ist?

Die Ungewissheit sei das Schlimmste, hat Rebecca gesagt. Seufzend lässt Liza den Blick durch den Raum schweifen. Sie weiß, wo ihre Familie ist. Schräg gegenüber sitzt die Mutter. Auch sie blickt gerade auf. Ihre Blicke treffen sich einen kurzen Moment. Sie lächeln einander aufmunternd zu.

Weiter unten im zugigen Raum arbeitet ein Kommando der Männer. Liza erkennt den Vater, der die Ziegel in den Brennofen schiebt. Léon holt die fertig geformten Ziegel von den Frauen ab und stapelt sie neben dem Brennofen. Neben dem Vater arbeitet ein dunkelhaariger Junge.

Paul! durchfährt es sie freudig und erschrocken zugleich.

Doch da richtet der Junge sich auf und wendet den Kopf in ihre Richtung. Er ist älter als Paul, sieht ihm aber irgendwie etwas ähnlich.

Jetzt bemerkt er ihren Blick und lächelt ihr freundlich zu. Auch sein Lächeln erinnert sie an Pauls. Spontan lächelt sie zurück. Merkwürdig, dass sie ihn in den dreiundzwanzig Monaten, die sie bereits hier ist, noch nie zuvor gesehen hat.

Rebecca stößt sie an.

„He, träum nicht. Sonst kriegste noch Ärger mit dem Baldt.“

Liza zuckt zusammen, beugt sich wieder über ihre Arbeit.

Paul hat sie auch immer so angelächelt. Wenn er sie trösten wollte, wenn sie sich begrüßten oder wenn sie einfach nur miteinander sprachen – er hatte immer ein Lächeln für sie. Sein schönes Lächeln und ein nettes Wort hatte er für alle, naja, fast alle. Nazis ausgeschlossen.

Für sie hatte er immer noch ein zärtliches Wort extra. Liza seufzt tief und fängt wieder an zu träumen. Ohne ihre Erinnerungen hätte sie die lange Zeit – beinahe zwei Jahre – hier im Lager bestimmt nicht überstanden. Viele überleben nicht mal zwei Wochen. Aber wir haben Glück gehabt, denkt Liza. Bis jetzt. Wir leben alle noch, keiner von uns hat vom Wachpersonal Schläge oder Tritte erhalten, alle sind wir gesund.

Eine Baracke im Lager steht unter Quarantäne. Alle, die an Flecktyphus erkrankt sind, liegen dort. Liza seufzt leise und blickt nachdenklich zur Mutter, zu Rebecca und zu Léon und dem Vater hinüber. Sie sind zum Glück verschont geblieben von dieser schrecklichen Epidemie, die dem Lagerkommandanten ziemliches Kopfzerbrechen macht. Aber sie hat ja schon immer eine gute Gesundheit gehabt. Außer

Scharlach hat sie nie etwas gehabt. Allerdings, sehr lange wird sie es nicht mehr schaffen. Der Winter ist kalt. Die Baracken sind nicht besonders warm. Durch alle Ritzen und Spalten zieht es. Viele sind erkältet.

Die Mutter hat drei Tage Fieber gehabt. Der Leipelt war immerhin so gnädig, sie im Bett liegen zu lassen. Eine Extraportion Mittagessen hat sie außerdem für die Mutter bekommen. Liza ist dem Mann beinahe dankbar für seine Hilfe. Wie er ihr auftrag, für die Mutter mitzuzählen. Und es hat sogar geklappt.

Mittagspause. Heute hat sie Tischdienst. Am Morgen hat sie verschlafen. Da hat Rebecca für sie den Dienst gemacht, damit sie ausschlafen konnte. Liza ist ihr dankbar dafür. Jetzt ist sie dran. Für dreiundzwanzig Frauen – darunter Rebecca und die Mutter – und sich selbst muss sie Eintopf von der Häftlingskantine holen. Sie legt den letzten fertigen Ziegelstein des Morgens zu den anderen und verlässt zusammen mit Rebecca das Klinkerwerk. Sie geht gleich zur Kantine, wartet auf den Topf.

„So sieht man sich wieder“, wird sie plötzlich leise von hinten angesprochen.

Paul?

Erschrocken und freudig zugleich fährt sie herum.

Nein, nicht Paul. Aber es ist der junge Mann, der ihm so ähnlich sieht. Seine Stimme ist genauso warm wie die von Paul. Wie Sonnenschein.

„Lutz Neumann“, stellt er sich lächelnd vor. „Kommunist.“

Er deutet auf das rote Dreieck, das auf seiner gestreiften Kleidung aufgenäht ist. Gut sichtbar auf der Brustseite über dem Herzen und ein zweites auf dem rechten Hosenbein.

„Liza Giesemann, Jüdin“, erwidert sie.

Im Gegensatz zu einfachen politischen Häftlingen trägt sie auf ihrem Kleid zusätzlich zum roten Winkel noch ein gelbes Dreieck darunter, sodass ein sechszackiger Stern auf ihrer Brust leuchtet.

Lutz nickt knapp, lächelt ihr zu und wartet mit ihr zusammen.

„Biste schon lange hier?“ fragt er leise.

„Fast zwei Jahre“, antwortet sie.

Er zieht die Augenbrauen hoch.

„Oh Gott!“ murmelt er entsetzt. Seine braunen Augen blicken sie mitfühlend an.

„Ich bin seit gestern hier“, sagt er dann. „Sie haben uns erwischt, als wir wie immer bei einem jüdischen Bekannten einkauften.“

Andere nähern sich ihnen, um Eintopf zu holen.

„Wie alt bist eigentlich?“ fragt er und mustert sie eingehend.

„Fünfzehn“, antwortet sie.

Er berührt kurz ihre Wange. Traurig sieht er sie an.

„Dann solltest du zur Tanzstunde gehen“, murmelt er. „Stattdessen haben sie dich hierher geschickt.“

Sie seufzt. Er hat recht, sie hat ihr ganzes Leben noch vor sich gehabt.

„Ja“, sagt sie leise und fragt dann. „Wie alt bist du denn?“

„Gerade neunzehn geworden“, antwortet er. „Nächstes Jahr hätte ich mit meinem Medizinstudium angefangen.“

Ärgerlich tritt er nach einem Kieselstein, der in hohem Bogen davonfliegt.

„So!“

Der Koch knallt die Töpfe vor sie hin. Liza nimmt einen, Lutz einen anderen.

„Nr. 5“, sagt Lutz, als sie nebeneinander über den Hof gehen, auf die Baracken zu.

„Nr. 7“, antwortet sie.

SS-Scharführer Baldt kommt ihnen entgegen. Wie angewurzelt bleibt Liza stehen und senkt den Kopf. Lutz tut es ihr nach einem kurzen Augenblick des Zögerns nach. Der Baldt geht in einigen Metern Entfernung an ihnen vorbei. Liza spürt ein ungutes Gefühl im Magen, als sein Blick sie trifft. Einen Moment lang glaubt sie, dass der Mann in der gebügelten Uniform stehenbleiben und sie ansprechen will. Doch dann gleitet sein Blick kurz über Lutz und die beiden dampfenden Töpfe, bevor er sich mit einem Ruck abwendet und raschen Schrittes davongeht.

Lutz berührt wie unabsichtlich Lizas Arm mit seinem, als sie weitergehen. Die Berührung lässt die Kälte aus Lizas Gliedern verschwinden, die bei der Begegnung mit dem uniformierten Mann in ihr hochgestiegen ist.

„Ein unangenehmer Mensch“, murmelt Lutz leise.

Liza nickt stumm und sieht ihn an. Er lächelt ihr aufmunternd zu. Seine Augen haben beinah den gleichen warmen Braunton wie die von Paul. Sie fühlt sich geborgen in seiner Nähe.

„Mach's gut, Liza“, sagt Lutz leise, bevor sie sich trennen.

„Bis dann“, lächelt sie zurück und schleppt den schweren Topf in die Baracke, wo sich die anderen schon am Tisch versammelt haben.

Sie füllt den anderen auf und setzt sich dann zwischen Rebecca und die Mutter. Sie essen schweigend. Als sie fertig ist, nimmt Liza den leeren Topf und bringt ihn zur Kantine zurück. Auf dem Rückweg trifft sie erneut auf Lutz.

„Hallo“, lächelt er.

„Hallo“, lächelt sie zurück.

„Wir sehen uns“, sagt er. „Oh, verdammt! Beeil dich!“

Er geht schnell weiter.

Liza schaut sich um und sieht SS-Scharführer Baldt herankommen. Seine Miene verheißt nichts Gutes. Liza geht schnell weiter, die anderen sind bereits angetreten. Der Baldt kommt auf sie zu. Ein schmieriges Grinsen breitet sich über sein Gesicht. Sie schaut weg und geht mit gesenktem Kopf an ihm vorbei.

„Wie geht's?“ raunt er ihr zu und greift ihr flüchtig an den Rock.

Schnell geht sie weiter. Sie erreicht die anderen, kurz bevor er sie eingeholt hat. Schnell zwängt sie sich durch die dichten Reihen zu Rebecca durch. Mit klopfendem Herzen blickt sie zurück und begegnet Baldts unangenehmem Blick. Irgendwann krieg ich dich, scheint er zu sagen. Schnell schaut sie woanders hin.

Lutz kommt gerade von der Kantine zurück und stellt sich zu seinem Kommando. Er lächelt ihr kurz zu, bevor sie abtreten.

Liza geht mit Rebecca ins Klinkerwerk. Sie arbeiten zunächst schweigend. Liza hält es nach einer Weile nicht mehr aus. Sie stößt Rebecca vorsichtig an.

„Was ist?“ fragt Rebecca.

„Ich wollte dir nur sagen, dass ... dass ich 'nen netten Jungen kennengelernt hab“, sagt Liza.

„Wo das denn?“ fragt Rebecca verblüfft. „Hier etwa?“

Liza nickt strahlend.

„Vorhin bei der Kantine“, erzählt sie. „Er heißt Lutz.“

Rebecca freut sich mit ihr.

„Er ist Kommunist.“

Rebecca grinst.

„Na und? Wir sind Juden.“

Liza nickt.

„Passt doch gut“, murmelt sie. „Die beiden Gruppen von Menschen, die von den Nazis am meisten gehasst werden.“

„Stimmt“, grinst Rebecca. Dann wird sie mit einem Schlag ernst. „Oh, verdammt!“

Der Baldt geht schon wieder die Reihen entlang. Liza arbeitet angestrengt, um nicht aufblicken und das unangenehme Grinsen des Mannes sehen zu müssen. Da spürt sie plötzlich eine Hand auf ihrer Schulter. Erschrocken fährt sie hoch.

Es ist der Baldt!

„Sehr schön machst du das“, lobt er und grinst wieder so unverschämt unange-
nehm.

Stumm will sie mit ihrer Arbeit fortfahren. Doch da beugt er sich zu ihr herunter
und flüstert ihr ins Ohr: „Um zehn bei mir.“

Und schon ist er weg.

Angeekelt verzieht Rebecca die Mundwinkel und sieht sie mitfühlend an. Sie muss
alles mitgehört haben. Liza versucht, sich auf ihre Arbeit zu konzentrieren. Als sie
vorsichtig einen Blick in die Runde schickt, ist der Baldt verschwunden.

Nur Lutz sieht vom anderen Ende des Raumes kurz zu ihr herüber und zwinkert ihr
aufmunternd zu. Liza atmet auf und zwinkert zurück.

Wie eine Maschine arbeitet sie weiter und kommt ins Träumen. Lutz sieht sie vor
sich – und Paul. Wie damals...

„SS marschiert, die Straße frei!“ tönt es aus mehreren Männerkehlen.

„Der Sonne!“ flucht Paul leise.

Sie drängen sich in einen Hauseingang. Im Schutz des schattigen Eingangs spähen
sie um die Ecke. Die schwarz uniformierten Männer, unter denen – außer Gunnar
Bergers Vater – alle vom alten Sturm 25 sind, kommen näher.

„So ein Mist!“ schimpft Pauline leise. „Klemmt, die blöde Tür.“

Axel wirft sich dagegen und fällt fast mitsamt der Tür ins Treppenhaus. Schnell
und leise schlüpfen sie in das fremde Treppenhaus, machen die Tür ran und linsen
durch den übrig gebliebenen Spalt nach draußen.

„Was wird das denn?“ flüstert Pauline.

„Sei doch still!“ flüstert Paul zurück.

Sein warmer Atem streichelt Lizas Wange. Er steht hinter ihr. Sie fühlt seine Nähe
und spürt seine Hand um die ihre. Ihr wird nichts passieren. Er ist ja bei ihr.

Sie stehen hinter der Tür und haben durch den Spalt die Straße gut im Auge.

Sonnes SS-Trupp 13 macht vor dem Haus gegenüber halt.

Liza erkennt ihren ehemaligen Mathematiklehrer Herrn Gröhn, dazu den früheren
Lehrer von Maria und Pauline, Herrn Ziegler. Kerzengerade stehen sie zusammen
mit den anderen in einer Reihe da und warten. Im hellen Licht des schönen Tages
schimmern die doppelten S-Symbole am Kragen ihrer schwarzen Uniformen kalt.
Silberne Blitze, die Gefahr bedeuten.

Ein Lastwagen kommt und hält etwa hundert Meter weiter. Herr Ziegler, Herr
Gröhn und vier weitere SS-Männer erhalten automatische Gewehre mit Zielfern-

rohr. Sie postieren sich hinter parkenden Autos und in den Hauseingängen rings herum.

Mehrere Männer in langen Mänteln steigen aus einem Auto. Der Gestapo-Sonne ist auch dabei. Er scheint den Oberbefehl zu haben. Er verschwindet mit drei anderen und sechs SS-Männern in dem umstellten Haus. Wenig später werden drei Männer und eine Frau mit erhobenen Händen herausgeführt.

„Los, los!“ brüllt der Gestapo-Sonne ungehalten.

Mit grimmiger Miene steigen die Frau und zwei Männer auf die Ladefläche. Der dritte Mann lässt sich Zeit. Als Sonne auf ihn zukommt, schlägt er ihm mitten ins Gesicht, reißt die Fahrertür auf und fährt sofort los, den ohnmächtigen Fahrer auf dem Beifahrersitz.

„Feuer!“ brüllt Hauptmann Sonne.

Sein Bruder feuert sofort. Auch die anderen vom Trupp 13 drücken ab. Mit einem grausigen Aufschrei stürzt die Frau vom Wagen und bleibt liegen. Glas splittert. Herr Ziegler hat die Windschutzscheibe zerschossen. Weitere Schüsse hallen durch die Straße und prallen von den Hauswänden ab.

Plötzlich knallt es laut. Herr Gröhn muss einen Reifen getroffen haben. Denn der Lastwagen kommt ins Schleudern und rast in voller Fahrt gegen die nächste Hauswand.

Sofort springen SS-Männer hinzu. Der Fahrer wird heraus gezogen – tot. Der Verhaftete wird aus dem Führerstand gezerrt. Trupp 13 lässt seine Wut an ihm und seinen beiden Kameraden aus. Der, der gefahren ist, blutet bereits aus einer Platzwunde auf der Stirn. Sonnes Männer schlagen ihn wie entfesselte Bestien zusammen.

Die Brüder Sonne stehen nebeneinander, umringt von den anderen Gestapo-Männern, und sehen ruhig zu, wie Trupp 13 auf den am Boden liegenden Mann eintritt. Auch die beiden anderen Verhafteten winden sich bereits vor Schmerzen auf der Straße.

„Der Teufel soll euch holen!“ schreit einer.

Da ziehen Hauptmann Sonne und Obersturmführer Sonne gleichzeitig die Waffe. Die beiden Schüsse klingen wie einer. Getroffen sinkt der völlig blutüberströmte Mann zusammen. Die zwei Kugeln sind ihm präzise genau nebeneinander ins Herz geschlagen.

„Aufhören!“ schnauzt Hauptmann Sonne den Trupp 13 an. „Aufrichten!“

Er deutet mit der Waffe auf die beiden blutenden, noch lebendigen Männer.

Je zwei SS-Männer ziehen einen Verhafteten hoch und schleifen sie auf Sonnes Befehl zur Hauswand hinüber. Die Brüder Sonne treten vor die beiden hin.

„Heil Hitler!“ schreit Obersturmführer Sonne und reckt den rechten Arm zum Himmel. Die Nazis grüßen.

„Wird's bald?“ schnauzt der SS-Sonne die beiden Verhafteten an. „Grüßt. Sofort! Heil Hitler! Los!“

Die Männer schweigen.

Da schießen die Brüder Sonne jedem in die linke Schulter.

„Heil Hitler! Los!“ fordert Sonne nochmals.

Langsam heben die Männer den rechten Arm und murmeln den Nazigruß.

„Lauter! Ich will's hören!“ schnauzt Hauptmann Sonne die beiden an.

Die beiden brüllen wütend und mit Todesverachtung das „Heil Hitler!“.

„Moskau verrecke! Los!“ fordert der SS-Sonne.

Die Männer zögern ihm zu lange. Da schießt er jedem in die rechte Schulter.

„Moskau verrecke! Los jetzt!“ brüllt Hauptmann Sonne und schießt dem Mann vor ihm in beide Knie.

Der Mann rutscht zusammen und kniet stöhnend in seinem eigenen Blut auf dem Bürgersteig.

„Moskau verrecke!“ schreit er mit schmerzverzerrtem Gesicht.

„Brav!“ höhnt Hauptmann Sonne und gibt ihm den Gnadenschuss.

Wie ein Mehlsack fällt der Mann in sich zusammen und bleibt reglos liegen. Im warmen, hellen Licht der Junisonne trocknet die rote Lache um ihn herum am Straßenpflaster fest.

„Und nun zu dir“, grinst Hauptmann Sonne böse.

Der andere Verhaftete schreit den verlangten Satz sofort.

„So ist's fein!“ höhnt der SS-Sonne und schießt ihm in den Unterleib.

Der Mann brüllt vor Schmerzen.

Sonne zerschießt ihm beide Kniescheiben.

Der Mann fällt hin und wimmert vor Schmerzen.

Der SS-Sonne sieht kurz seinen Bruder an. Dann tritt er dem Mann mit der Stiefelspitze in die Seite, dass der Mann vor Schmerzen aufheult. Der SS-Sonne lacht, zieht den Mann hoch, dass er auf den kaputten Knien zu sitzen kommt, und setzt ihm den Pistolenlauf an die Schläfe.

Der Mann winselt immer noch leise vor sich hin.

„Fahr zur Hölle, du rotes Schwein!“ knurrt Sonne und drückt ab.

Die Gestapo geht zu ihrem Wagen und fährt davon. Die SS packt die Leichen auf die Ladefläche, während einer den zerschossenen Reifen gegen einen neuen austauscht. Dann fahren auch die schwarz Uniformierten davon.

„Diese verdammten Schweine!“ knurrt Axel leise.

Paul sieht Liza ernst an, legt ohne ein Wort die Arme um sie und drückt sie an sich. Es ist so gut, seine Nähe zu spüren. Sie schließt die Augen und weint.

„Es ist vorbei“, flüstert er und streichelt sie beruhigend.

Ihr schießen dennoch nur noch mehr Tränen in die Augen. Sie klammert sich wie eine Ertrinkende an ihn und weint heftig.

„Was ist denn los?“

Liza zuckt zusammen. Es ist nur Rebecca, die ihren Arm berührt und sie besorgt ansieht. Liza schüttelt stumm den Kopf und wischt sich die Tränen ab.

„Alles in Ordnung“, murmelt sie.

Rebecca sieht sie prüfend an.

„Wirklich?“

Liza nickt.

„Na, wenn du meinst ...“, seufzt Rebecca und wendet sich wieder ihrer Arbeit zu.

Liza versucht, sich ebenfalls auf ihre Arbeit zu konzentrieren. Doch sie muss dauernd an die Brüder Sonne denken. Die beiden verfolgen sie in allen ihren Alpträumen. Hin und wieder bekommen sie dabei das hässliche Gesicht von Scharführer Baldt. Doch es sind vor allem die Erinnerungen aus der Zeit vor Neugamme, die sie nicht loslassen. Das Schreckliche, das sie mitangesehen hat. Meistens waren die Brüder Sonne beteiligt.

Paul hat mal mit ihr zusammen überlegt, wer von den Nazis eigentlich der Schlimmste ist.

„Ich bin mir nicht sicher, aber der Führer ist es eigentlich nicht“, hat er gesagt.

„Sondern eher solche wie die Brüder Sonne. Andererseits... der Führer lässt zu, dass es solche wie die beiden gibt. Deshalb ist wohl doch er der Allerschlimmste. Er gibt seinen Leuten Macht, über Leben und Tod zu entscheiden. Vollkommen willkürlich. Und er sorgt dafür, dass sie damit ungestraft durchkommen. Keiner sagt etwas dagegen. Hinter den Gardinen wird zugesehen, aber die meisten Menschen suchen das Weite oder sehen weg, wenn die Brüder Sonne irgendwo auftauchen.“

„Ende!“ brüllt Scharführer Baldt durch den Raum.

Sie stehen auf. Liza läuft wieder zur Kantine, um das Abendessen zu holen. Lutz ist auch schon da.

„Hallo Liza!“ sagt er mit Pauls Lächeln.

„Hallo“, lächelt sie zurück.

„Schade, dass wir uns nicht mal richtig in aller Ruhe unterhalten können“, sagt er traurig.

Sie nickt.

„Ja, geht wohl leider nicht“, sagt sie bedauernd.

Er lächelt.

„Aber wir sehen uns ja jeden Morgen beim Appell“, tröstet er. „Ein Lächeln von dir, und mir geht's für den ganzen Tag gut.“

Sie muss ein Lachen unterdrücken. Wie lieb von ihm. Beinah genau wie Paul.

„Hast du lieb gesagt“, lächelt sie.

„Meine ich auch so“, versichert er.

„Genauso?“

„Genau so!“

Er blickt sie ernst an.

„Ich mag dich nämlich irgendwie sehr gern.“

Sie lächelt.

„Ich dich auch.“

Fast hätte sie noch gesagt: Du ähnelst nämlich meinem Freund Paul. Aber das wäre nicht besonders taktvoll. Und außerdem viel zu umständlich zu erklären. Und eigentlich ist es ja auch nicht mehr wichtig. Wer weiß denn, ob sie Paul jemals wiedersehen wird? Aber Lutz ist hier, hier und jetzt...

„Schlaft nicht!“ zischt einer hinter ihnen.

Hastig nehmen sie jeder das Abendessen für ihre Baracke und gehen los.

„Wiedersehen“, lächelt Liza.

Lutz grinst.

„Heute werde ich nur von dir träumen“, verspricht er.

Sie lächelt und nickt. Schnell geht sie zu Nr. 7.

Nach dem Abendessen dürfen sie nicht mehr nach draußen. Wer Tischdienst hat, muss sofort nach Abgabe des Geschirrs zurück in ihre Baracke gehen.

Liza schlüpfte unter die dünne Woldecke. Rebecca lässt sich etwas mehr Zeit.

„Haste ihn eben wieder getroffen?“ fragt sie und legt sich zu ihr.

Liza nickt.

„Schön“, lächelt Rebecca. „He, was ist das denn?“

Sie greift unter sich und zieht Nathalie hervor.

„Ach so. Hier“, sagt sie und drückt Liza die alte Lumpenpuppe in die Hand.

Rebecca streckt sich aus. Sie ist größer als Liza, ist ja auch ein Jahr älter. Liza kuschelt sich an die Freundin, um die Körperwärme auszunutzen. In der Nacht wird es sehr kalt in der Baracke.

„Sag mal“, fängt Rebecca nach einer Weile an zu flüstern. „Du hast mir nie gesagt, warum du eigentlich mit fünfzehn noch eine Puppe hast.“

Liza drückt Nathalie fest an sich.

„Sie ist von meiner Großmutter“, sagt sie leise und dicht an Rebeccas Ohr.

Rebecca macht nur „hmm“.

„Erinnerst du dich an die Wahltage vor beinah zehn Jahren? Als die Nazis überraschend gut abschnitten?“

Rebecca macht erneut leise „hmm“.

„Meine Großeltern haben nicht weit von uns in einem kleinen Schrebergartenhäuschen gewohnt“, flüstert Liza. „Mein Großvater hat alle seine Liebe in den kleinen Garten gesteckt. Sehr schön war er, besonders im Frühling, wenn die Blumen nacheinander hervorkamen. Und im Sommer, wenn alle Blumen blühten. Es war fast das Paradies auf Erden.“

Liza seufzt tief und sieht all die schönen Blumen vor sich. Und mittendrin den Großvater mit seiner grünen Gärtnerschürze. Am Kaffeetisch sitzt in ihrem weißen Sommerkleid die Großmutter und strahlt über das ganze Gesicht.

„Und?“

Rebecca stößt sie vorsichtig an. Liza zuckt zusammen. Auf einmal sieht sie wieder das Feuer, sieht die Großeltern im eigenen Blut liegen.

„Während der Wahltage“, beginnt sie leise, „kamen SA-Männer.“

Sie wischt sich die Tränen ab.

„Ich war gerade durch die Rosenhecke in mein Versteck gekrochen, wo ich mit Nathalie spielte. Großmutter hat sie mir einen Tag vorher geschenkt.“

Sie hält Nathalie fest an sich gepresst. Die Erinnerung greift mit eisigen Händen nach ihrem Herzen...

„Eine Tasse Tee, meine Liebe?“

Nathalie nickt und setzt sich graziös auf die moosbewachsene Baumwurzel.

„Mit Milch und Zucker, meine Liebe?“

„Aber bitte, gern“, lächelt Nathalie.

„Ein Stückchen Kuchen, meine Liebe?“

„Ja, bitte.“

„Mit Sahne?“

„Nein, nein. Vielen Dank. Ich muss auf meine Linie achten.“

„Aber meine Liebe, Sie doch nicht!“

„Vorzüglich, Ihr Kuchen, Verehrteste.“

„Ach, vielen Dank, meine Liebe. Der Hut steht Ihnen aber gut.“

„Vielen Dank, Gnädigste. Ich hab ihn aus der Stadt. Von...“

„Die Straße frei den braunen Bataillonen...“

„Was wollen Sie?“

Schritte des Großvaters auf dem Kiesweg. Schwere Stiefel, die das Gartentor eintreten.

„Aus dem Weg, Jude!“

„Ich bitte Sie!“

„Halt's Maul, Jude!“

„Was fällt Ihnen ein, unser Haus zu beschmieren?!“

„Auf die Knie, Jude!“

„Herr Sturmführer, ich bitte Sie!“

„Sturmbannführer! Hier gibt's nix zu bitten.“

„Aber...“

„Nix aber. Fahr zur Hölle, Jude!“

Ein Schuss.

„Was haben Sie getan? Isaac, hörst du mich?“

„Halt's Maul, Frau!“

„Sie haben ihn erschossen. Oh, Isaac!“

„Wirst du jetzt endlich still sein, Frau?“

Ein Schmerzensschrei.

„Ach, halt's Maul!“

Ein zweiter Schuss. Stille.

„Beeilung!“

„Uuund – Feuerwerk!“

„Brennt gut!“

„Schafft sie rein!“

„Aber, da brennt alles!“

„Los jetzt! Oder muss ich böse werden?“

„Nein, natürlich nicht, Herr Sturmbannführer. Zu Befehl, Herr Sturmbannführer!“

Pause. Dann nach einer Weile:

„Sehr schön! Und – formatieren! Rechts, zwei, drei, vier...“

„Die Fahne hoch, die Reihen fest geschlossen. SA marschiert mit ruhig festem Schritt...“

Stille.

Rauch.

„Großmutter? Großvater?“

Stille.

Flammen, die zum Himmel schlagen.

Schwarzer Rauch, der in den Augen brennt.

Auf dem Kiesweg – Blut.

In der offenen Tür des kleinen Häuschens: zwei Körper – blutüberströmt.

„Großmutter? Großvater?“

Stille.

Tränen.

„Oh Gott!“ murmelt Rebecca und greift nach Lizas Hand. „Es tut mir leid, Liza. Es tut mir wahnsinnig leid.“

Liza schluckt schwer und wischt sich erneut die Tränen ab. Rebecca nimmt sie in den Arm und wiegt sie wie ein kleines Kind.

„Und du hast die ganze Zeit hinter der Hecke gesessen?“

Auch in Rebeccas Stimme klingen nun Tränen mit. Liza nickt.

„Ich saß da. Wie erstarrt. Als sie weg waren, nahm ich Nathalie und kroch durch die Hecke. Das ganze Häuschen stand in Flammen. Und in der Tür lagen sie. Großmutter weißes Kleid war dreckig und voller Blut.“

Wieder laufen Liza Tränen über die Wangen.

„Wein ruhig, das hilft“, murmelt Rebecca und streicht vorsichtig über Lizas braunes Lockenhaar. Dann wiegt sie Liza sacht im Singsang der alten trostspendenden Worte:

„Höre, Israel, der Ewige unser Gott, der Ewige ist Eins! Und Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben...“

„...von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft“, vollendet Liza und kuschelt sich noch dichter an Rebecca, die ein paar weitere Worte murmelt:

„So spricht der Herr: Ich bin euer Tröster...“

Liza holt tief Luft und spürt, wie die Worte ihr Herz berühren und tatsächlich Trost spenden. Der Schrecken der Erinnerung nimmt ab. Rebecca hat recht, die alten Worte helfen. Liza drückt die Hand der Freundin und fühlt, wie ihr wild klopfendes Herz ruhiger wird. Die Nähe eines lieben Menschen beruhigt. Dicht aneinander geschmiegt schlafen sie ein.

ENDE der LESEPROBE

Leseprobe

Weitere Teile der Romanserie „Verlorene Jugend“ über die Zeit des Nationalsozialismus:

Als die Dunkelheit hereinbrach

Maria Goldberg ist 12 Jahre alt, als die Herrschaft der Nationalsozialisten beginnt. Zusammen mit ihren Freunden erlebt Maria, wie das neue Regime das öffentliche Leben zu beherrschen beginnt. Und wie mehr und mehr die persönlichen Freiheiten eingeschränkt werden. Speziell für Menschen, die als anders gelten. Maria ist einer davon.

Während der Schnee leise fiel

Paul Kirchhoff ist 17 Jahre alt. Mehr als die Hälfte seines Lebens hat er bereits miterlebt, wie die Nationalsozialisten Deutschland beherrschen. Er sieht vieles, das er nicht versteht. Und noch mehr, mit dem er nicht einverstanden ist. Aber wer den Mund aufmacht, wird bestraft.

Im Dezember 1942 findet Paul ein Flugblatt, das sein Leben verändern wird. Urheber des Flugblatts ist Die Weiße Rose.

Am Himmel lächelte der Mond

Maike Sommer ist 10 Jahre alt, als sie eines Nachts überstürzt ihr Zuhause verlassen muss. Unter der Herrschaft der Nationalsozialisten aufgewachsen, fällt es ihr zunächst schwer, das Warum hinter dem Handeln ihres Bruders zu begreifen. Warum müssen sie sich verstecken und wovor?

Als der Wind kälter wehte

Fritz Mann ist 10 Jahre alt, als sein Vater in die NSDAP eintritt. Fortan ist nichts mehr wie zuvor - Fritz muss zur Hitlerjugend und mitmarschieren, obwohl er doch viel lieber Bücher lesen, Modellflugzeuge bauen oder einfach nur mit anderen Kindern spielen möchte.

Während Deutschland und das einstmals so rote Hamburg gleichgeschaltet werden, trägt Fritz mehr und mehr Gedanken mit sich herum, die es ihm zunehmend schwerer machen, sich als Teil dieses neuen Deutschland zu fühlen. Und dann ist da ja auch noch Maria, das schöne Mädchen aus seiner Klasse...

Mehr von der Autorin?

Die grüne Frau

Ein Roman

Warum sucht man wie besessen nach einer Galionsfigur? Wieso stellt jemand in mühsamer Arbeit das Modell eines Schiffes her, das nie existiert hat? Und was weiß die grüne Frau?

Miriam und Peter Sawyer begeben sich auf eine spannende Spurensuche, die nicht nur Licht in einen historischen Kriminalfall bringt, sondern auch das Geheimnis um einen legendären Glücksbringer lüften wird...

Zur Buchreihe: [BoneShipMysteries@Facebook](#)

StrandtGuth-Kriminalroman-Serie:

Im Schatten des Deiches

Die Spur des Austernfischers

Mord auf freier Strecke

Der Fall Hammonia

Requiem für eine Elster

Mordsfest

Zur Buchreihe: [StrandtGuth@Facebook](#)

Neuigkeiten, Leseproben und mehr gibt es unter

www.fee-christine-aks.de

oder bei **Facebook**: www.facebook.com/feechristine.aks